





942  
DE  
Die  
Kleine  
Länderkunde  
7. Juni  
Wir nennen die Länder der Erde bei uns mit  
lateinischen Namen. Wie aber heißen sie wirk-  
lich? Wie nennen die Angehörigen der einzel-  
nen Nationen ihr Vaterland?  
Suomi nennt der Finne sein Finnland —  
Sverige nennt der Schwede sein Schweden —  
Schweizerische Eidgenossenschaft — Suisse  
— Svizzera nennen die drei verschiede-  
nsprachigen Gruppen der Schweiz ihre  
Heimaten —  
Norge heißt für Norweger —  
Danmark heißt Dänemark —  
Italia sagt der Italiener zu seiner Heimat —  
Eire nennt der Ire seine grüne Insel  
Irland —  
Republica Portuguesa heißt Portugal —  
Republica del Peru wird bei uns kurz Peru  
genannt —  
Republica de Chile, früher Chili, ist bei uns  
einfach Chile —  
Republica dos Estados Unidos do Brasil, so  
nennen wir den Brasilien —  
Republica Boliviana ist der einheimische  
Name für Bolivien, das nach dem süd-  
amerikanischen Freiheitskämpfer Simon  
Bolivar benannt wurde —  
Commonwealth of British Nations nennen  
die Engländer ihr Weltreich —  
UdSSR bedeutet die Union der Sozialistischen  
Sowjet-Republiken, die Sowjetunion, schon  
russische Rußland nannte sich kurz nur  
Russija —  
Estados Unidos Mexicanos nennt der Mexi-  
kaner sein Vaterland —  
Das Nippon ist der offizielle Name Japans,  
dessen bei uns übliche Bezeichnung von  
dem chinesischen jip-pen herkommt, was  
Sonnensprung bedeutet —  
Tschung-kuoh ist der gebräuchlichste ein-  
heimische Name für China —  
United States of America der volle  
Name der USA, wenig großsprecher-  
isch, da die USA ja noch nicht einmal  
ganz Nordamerika umfassen —  
Hellenic Demokratia oder einfach Hellas  
nennt der Grieche sein Land —  
România ist der landesübliche Name Rumä-  
niens —  
Magyarország nennen die Ungarn ihr König-  
reich (z. deutsch: Magyarstaat) —  
„Nippon“ („Sonnensprung“), Name voll-  
wäcker, ja mythischer Kraft, und UdSSR  
als Kürzel der Antisowjetunion, schon  
Charakter der Namen liegt die Gegensätz-  
lichkeit der Staatsauffassungen in beiden Län-  
dern, die geistig von Welten getrennt sind, ob-  
wohl sie eine gemeinsame Grenze haben. Hgm

# Die Sonde

## Kleine Länderkunde

Wir nennen die Länder der Erde bei uns mit lateinischen Namen. Wie aber heißen sie wirklich? Wie nennen die Angehörigen der einzelnen Nationen ihr Vaterland? Suomi nennt der Finne sein Finnland — Sverige nennt der Schwede sein Schweden — Schweizerische Eidgenossenschaft — Suisse — Svizzera nennen die drei verschiedensprachigen Gruppen der Schweiz ihre Heimaten — Norge heißt für Norweger — Danmark heißt Dänemark — Italia sagt der Italiener zu seiner Heimat — Eire nennt der Ire seine grüne Insel Irland — Republica Portuguesa heißt Portugal — Republica del Peru wird bei uns kurz Peru genannt — Republica de Chile, früher Chili, ist bei uns einfach Chile — Republica dos Estados Unidos do Brasil, so nennen wir den Brasilien — Republica Boliviana ist der einheimische Name für Bolivien, das nach dem südamerikanischen Freiheitskämpfer Simon Bolivar benannt wurde — Commonwealth of British Nations nennen die Engländer ihr Weltreich — UdSSR bedeutet die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, die Sowjetunion, schon russische Rußland nannte sich kurz nur Russija — Estados Unidos Mexicanos nennt der Mexikaner sein Vaterland — Das Nippon ist der offizielle Name Japans, dessen bei uns übliche Bezeichnung von dem chinesischen jip-pen herkommt, was Sonnensprung bedeutet — Tschung-kuoh ist der gebräuchlichste einheimische Name für China — United States of America der volle Name der USA, wenig großsprecherisch, da die USA ja noch nicht einmal ganz Nordamerika umfassen — Hellenic Demokratia oder einfach Hellas nennt der Grieche sein Land — România ist der landesübliche Name Rumaniens — Magyarország nennen die Ungarn ihr Königreich (z. deutsch: Magyarstaat) — „Nippon“ („Sonnensprung“), Name vollwäcker, ja mythischer Kraft, und UdSSR als Kürzel der Antisowjetunion, schon Charakter der Namen liegt die Gegensätzlichkeit der Staatsauffassungen in beiden Ländern, die geistig von Welten getrennt sind, obwohl sie eine gemeinsame Grenze haben. Hgm

## Eine heilsame Ebregel

„Rosen“ ist zwar ein neues Wort, aber eine alte Weisheit. Im vorigen Kriege nannten wir „fleischern“. Genußere Forschungen haben ergeben, daß nicht der Amerikaner Fleischer, sondern wir durch den deutsche Arzt und Pharmazist Hofrat Dr. Röse, die für unsere Gesundheit und Volkswirtschaft so heilsame Ebregel aufgestellt und wissenschaftlich begründet ist. Deshalb wollen wir zum Dank an ihn in Deutschland die bessere Ebweise „rosen“ nennen.

Die Regel selbst ist alles Volksgut, leider aber durch die Zivilisation, Einfuhr und die Hast der Zeit in Vergessenheit geraten. Nur durch gründliches Kaue kann man alle Nährstoffe und Vitamine unserer Speisen aufschließen, sie durch Speichel gut verdauen, sie durch den Magen und Darm viel Arbeit sparen. Größere, schlecht gekaute Brocken werden dem Magen Beschwerden, werden nur in ihrer Oberfläche von den Verdauungssäften bespritzt, gehen aber sonst unverdaut und unverändert wieder ab; sie sind also zunächst einmal verschwendetes Nahrungsgut. Weiterhin sind die unverdauten Speisen und machen den Verdauungskanal krank. Der Darm bringt ja Faslerstoffe in den Kreislauf und so durch den ganzen Körper. Unwohlsein, Beschwerden, Schwäche aller Art und schwere Krankheiten, sind ziemlich das ganze Heer sogenannter Zivilisationskrankheiten, deren Zusammenhang mit unvollständigen Kaue gar nicht absehen, lassen sich mittelbar oder unmittelbar auf die unrichtige Ebweise als Ursache zurückführen.

Wer diese einfachen, durch tausendfältige Erfahrungen bestätigten Tatsachen bedenkt, wird sofort, daß man durch Rosen, d. h. durch gründliches Kaue, erstens weniger zu essen braucht, um dem Körper die nötige Nahrung zuzuführen, und zweitens, daß man sich dadurch vor vielen Beschwerden und Krankheiten wahren kann.

Dank der deutschen Gesundheitsführung im Verein mit der Ernährungsforschung ist der Gesundheitszustand der Deutschen auszeichnend gut, gar nicht zu vergleichen mit den Hungersüchtlern im und nach dem Weltkrieg. Damals trübte die bessere Kauweise als „Kamp“, und „Kampmittel“ empfinden werden. Das ist nicht nötig. Denn können wir uns heute noch nicht den Tisch mit den vielen überreichen Kostlichkeiten füllen, so ist für jeden Lebensalter doch auskömmlich genug, selbst bei der bisher gewohnten verschwendischen Kauweise. Das schließt aber nicht aus, durch Rosen die nötige Umstellung zur Kriegsernährung in jeder Weise geschmackvoll und gewinnbringend zu machen. Sogar die einfachsten Speisen munden uns besser als zuvor, wir verzehren Speisen, die uns früher Verdauungs-

beschwerden machten, ausgezeichnet, fühlen uns dabei kräftiger und leistungsfähiger und werden vor manchen Krankheiten bewahrt. Unser Geschmack wendet sich mehr natürlichen, vitaminreichen Speisen zu. Wir ziehen Salate, Obst, Feldfrüchte, Rohkost, Vollkornbrot, überhaupt solche Nahrungsmittel vor, die auch den Zähnen Arbeit geben. Unsere gewohnte zivilisierte Ernährung, mit dem weichen geschlossenen Weißbrot, aus gebleichtem, enkerntem Weizenmehl und alle zu weich gekochten entzündlichen Speisen sind anerkannte Ursachen für die schlechten Zähne des heutigen Geschlechts. Nutzen unsere Kinder neben der sonstigen Zahnpflege gründlich kauen lernen, kann der allgemeinen Zahnverderbnis Einhalt geboten werden.

Geben wir uns also alle einen Ruck und fassen den festen Entschluß, unsere Kauweise so rational wie dankbar zu „organisieren“. Wir werden dadurch lebensfroher, gesünder und leistungsfähiger werden. Dr. K.

## Heilkräutersammlung

Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Mathematik, Turnen — — — Der Stundenplan gliedert sich in eine bunte Palette, auf der es einige Lieblingsfarben gab: Fächer, denen man großes Interesse entgegenbrachte, ja für die man zuweilen „büffelte“, obwohl sonst der Fleiß nicht zu den hervorragendsten Eigenschaften gehörte. So war und ist es in jeder Klasse: Je nach der Leistung und auch Anstrengungswilligkeit, bei dem anderen auf jenem Gebiet. Eine der allgemein beliebtesten Unterrichtsstunden trug den Namen „Naturkunde“ (in den höheren Stufen wurde sie auch Biologie-Stunde genannt). In den dafür vorgesehenen 45 Minuten bekamen wir damals wohl die „Kunde von der Natur“ zu hören und der Wunsch, immer tiefer in ihre Wunder einzudringen, wurde mächtig in uns. Aber als Naturkundebuch und Anschauungsmaterial blieb das grüne Gewebe für die meisten, für die nicht speziell Begabten, doch ein wenig flächenhaft in der Vorstellung.

Manchmal brachten Lehrerin oder Schülerin Pflanzen mit, die sie irgendwo am Feldrain, am Stadtrand, entdeckt hatten. Ein großes Fragen und Raten begann. „In welche Gruppe ist diese Blume einzurufen? Gehört sie zur Familie der Korbblütler oder der Rosaceen?“ Schließlich wurde das Pflanzenbestimmungsbuch zu Hilfe genommen und der Name des von vielen Kennzeichen schief gewordenen Pflanzens „bestimmt“. Für einige Tage blieb er auch wohl im Gedächtnis haften, manchmal sogar einige Wochen, in seltenen Fällen auch länger. Fand man dann aber auf Spaziergängen oder Ausflügen Vertreter dieser Familie im weiten Naturraum wieder, dann begann innerlich erneut das Suchen nach der näheren Bezeichnung, denn das Pflanzenbestimmungsbuch war natürlich zu Hause geliebt.

Ein wenig neidvoll sahen wir dieser Tage Schulklassen mit großen Körben und Taschen vor die Stadt ziehen. Und wie es bei Schulbuben und -Mädchen seit altersher ist, überwegend im Anfang die Freude über die ausgestellten Stunden die Einsicht in den Zweck des Spazierragens. Aber mit dem erwachenden Weltwiderstand wuchs auch die Begeisterung für die Objekte der Sammlung. Jedes Wiedererkennen von Hüllblatt, Taubnessel, Schafgarbe, Kamille, Hirtentäschelkraut oder Feldstiefmütterchen, die die linken Hände aus einem Gewirz von Gräsern, Kräutern und Blumen herauszulösen mußten, war ein kleiner Triumph. Unmerklich prägen sich Blatt- und Blütenformen, Farben und Standort ins Gedächtnis, wurde ein Stückchen Natur Besitz, ein Faden vielleicht, an dem man später die wundersamen Muster des grünen Gewebes erkennen kann. M. F.

Manchmal brachten Lehrerin oder Schülerin Pflanzen mit, die sie irgendwo am Feldrain, am Stadtrand, entdeckt hatten. Ein großes Fragen und Raten begann. „In welche Gruppe ist diese Blume einzurufen? Gehört sie zur Familie der Korbblütler oder der Rosaceen?“ Schließlich wurde das Pflanzenbestimmungsbuch zu Hilfe genommen und der Name des von vielen Kennzeichen schief gewordenen Pflanzens „bestimmt“. Für einige Tage blieb er auch wohl im Gedächtnis haften, manchmal sogar einige Wochen, in seltenen Fällen auch länger. Fand man dann aber auf Spaziergängen oder Ausflügen Vertreter dieser Familie im weiten Naturraum wieder, dann begann innerlich erneut das Suchen nach der näheren Bezeichnung, denn das Pflanzenbestimmungsbuch war natürlich zu Hause geliebt.

Ein wenig neidvoll sahen wir dieser Tage Schulklassen mit großen Körben und Taschen vor die Stadt ziehen. Und wie es bei Schulbuben und -Mädchen seit altersher ist, überwegend im Anfang die Freude über die ausgestellten Stunden die Einsicht in den Zweck des Spazierragens. Aber mit dem erwachenden Weltwiderstand wuchs auch die Begeisterung für die Objekte der Sammlung. Jedes Wiedererkennen von Hüllblatt, Taubnessel, Schafgarbe, Kamille, Hirtentäschelkraut oder Feldstiefmütterchen, die die linken Hände aus einem Gewirz von Gräsern, Kräutern und Blumen herauszulösen mußten, war ein kleiner Triumph. Unmerklich prägen sich Blatt- und Blütenformen, Farben und Standort ins Gedächtnis, wurde ein Stückchen Natur Besitz, ein Faden vielleicht, an dem man später die wundersamen Muster des grünen Gewebes erkennen kann. M. F.

## Köpfe zur Zeit:

### Ungarns Ministerpräsident

Seit einem Vierteljahr leitet nun Nicolaus von Kallay die ungarische Regierung. Sicherlich hat der Amtsantritt des heute im 55. Lebensjahr stehenden ungarischen Ministerpräsidenten keinerlei Wechsel in der ungarischen Innen- und Außenpolitik mit sich gebracht, denn deren Richtung liegt schon seit Jahren fest. Aber mit seiner Regierung fällt der verstärkte Einfluß der ungarischen Nation im Ringen um die europäische Freiheit zusammen. Zahlreiche Verbände der ungarischen Nation sind in den letzten Wochen an die Ostrand übertrückt, und Ministerpräsident Kallay hat es sich nicht nehmen lassen, immer wieder persönlich die ungarischen Soldaten zu verabschieden. Der Inhalt der Ansprachen, die er bei diesen Gelegenheiten gehalten hat, stellte das Glaubensbekenntnis Ungarns dar: das Wissen um die großen Entscheidungen, die sich vorbereiten, und um die Tatsachen, daß es um Sein oder Nichtsein Europas und damit auch Ungarns geht. In den wenigen Monaten seiner Regierungstätigkeit hat Nicolaus von Kallay es vermocht, sich das Ansehen aller politischen Kräfte, auch seiner Gegner, zu erwerben. Man rühmt ihm eine bedeutende Rednergabe, eine glänzende

# Die Franzosen in Kanada

## Volkstum und kulturelle Tradition

Von Dr. Robert Pfaff, Giesberg

Die nördliche Hälfte des nordamerikanischen Kontinents, eine unermessliche Sandwüste, erfüllt von aller Schwärze und allen Schrecken einer majestätischen, noch vielfach unerforschten Natur, bildet politisch das weite, zukunftsreiche Land Kanada. Ein Land, das den Starren glänzend machen, den Schwachen in der arxalen Unendlichkeit seiner Grenzen acrmalmen kann.

Man schätzt Kanadas Bodenfläche auf 9,7 Mill. Quadratkilometer ohne, und weit über 11,4 Mill. Quadratkilometer mit den arktischen Inselgruppen. Das ist ein Gebiet, das zu den größten der Erde zählt, größer als das der USA, größer als Australien und ungefähr so groß wie ganz Europa.

Die Bevölkerung Staatsrechtlich war dieses Land — ein freies Wildland fraktvoller Indianerstämme und abder Eskimos — seit der Entdeckung und ersten Besiedlung durch die Franzosen



Das Mündungsgebiet des St. Lorenzstroms in Kanada, in dem ein deutsches U-Boot unlängst drei Schiffe versenkte

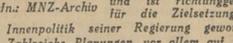
im 16. und 17. Jahrhundert französische Kolonie bis zum Englisch-Französischen Kriege von 1759 bis 1763. Dann wurde es britischer Herrschaft unterworfen und 1867 als Dominion selbständiges Mitglied des englischen Weltreichs. Heute, im Sturm des zweiten Weltkriegs, scheint es immer enger der Macht der Vereinigten Staaten hin zu verbinden.

Nur etwa 11 Mill. Menschen leben im riesigen Raum der kanadischen Provinzen und Wälder. Knapp einer auf den Quadratkilometer gerechnet, 98 v. H. sind Angehörige der weißen Rasse, 120 000 Indianer, etwa 20 000 Negro und einige hundert Eskimos. Dazu noch effische tausend Chinesen, Japaner und sonstige Miaten. Von den Weißen sind 55 v. H. englischer und irischer, über 30 v. H. französischer, 8,4 v. H. belgischer, der Rest romanischer und holländischer Abstammung. Schwerpunkt des wirtsch. und kulturell sehr ungleichen französischen Bevölkerungsanteils sind vor allem die Bezirke um die altberühmte Stadt Quebec, das selbst über 80 v. H. Franzosen zählt.

## Zauber der Ursprünglichkeit

Das ganze große Gebiet des kanadischen Nordens ist fast unermesslich. Nur Quebec, Eskimos und Pelztierjäger haften hier, und wenige Händler, Regierungsbeauftragte, Beamte der berühmten kanadischen Polizei, Priester, Geistliche, jedoch ganzentlegene Siedende, Forstler und naturgeleitete Experte durchstreifen im Kanu, mit dem Hundeschlitten, auf Schneeschuhen oder im Flug-

Beherrschung aller innenpolitischen Gebiete, eine außerordentliche Schlagfertigkeit und Vorbildung nach. Selbst seine innenpolitischen Gegner müssen zugeben, daß Ministerpräsident Kallay es auch in den heikelsten Situationen versteht, die Initiative immer in der Hand zu behalten und sein Ziel unter Vermeidung heiliger zu erreichen. Die Regierungspartei bezeichnet vor allem die Enteignung des jüdischen Bodenbesitzes als herausragende Leistung der Regierung Kallay. Mindestens ebenso wichtig ist aber auch die Arbeit, die Nicolaus von Kallay und seine Regierung auf dem Gebiet der politischen Volksaufklärung geleistet haben. Sein Wort: „Dieser Krieg ist auch Ungarns Krieg“ gibt dem Fühlen der ganzen ungarischen Nation beredten Ausdruck und ist richtunggebend für die Zielsetzung der Innenpolitik seiner Regierung geworden. Zahlreiche Plannngen, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, zeugen von der Dynamik, mit der Ministerpräsident von Kallay den ungarischen Regierungsapparat erfüllt hat — immer mit dem einen Ziel: An der Erringung des Sieges mitzuwirken. rd



Außn. MNZ-Archiv

seug sie erheben Einfamkeit. Wenn irgendwo, so ist es hier, wo noch ein Rest der alten Indianer- und Trapperherrlichkeit zu finden ist. Die Seen und Flüsse wimmeln von Fischen, die Wälder sind noch reich an Wild. Im Prariegebiet hat eine vernünftige Dege auch den König der amerikanischen Tierwelt, den Bär, in großer Herden wieder heimlich wiederhergestellt, weit weniger als in den benachbarten Staaten ist dem Bär und der Urprimordialität der Landschaft Gewalt angetan worden.

## Europäische Tradition

In keinem Gebiet Nordamerikas findet man aber auch so viel echte Kultur wie gerade auf kanadischem Boden! Wohl ist es weitaus vielfach, modernen Farmbetriebe, Weizenfabriken, höchsten Fabrikanlagen, Weiblichkeitsblumen und dergleichen wie in der Union. Man ist ohne Zweifel in Nordamerika! Nur daß an den

Grenzfällen, auf den Bahnhöfen, Hotels und Binnenstädten die europäische Anlage hat des Sternennamers weit. Bald beginnt man aber nach andere Unterschiede wahrzunehmen. Die Menschen in Kanada erscheinen kernhafter, behäuflicher, eine freundliche, fleißigere Vertraulichkeit und Vertrauenswürdigkeit zeigt sich häufiger, als dies bei den Amerikanern der Fall ist. Eine härtere persönliche Note fällt ebenfalls der kanadischen amerikanischen Seebühne auf. Fremde spürt man europäische Tradition. Es fehlt das tolle Walfenrudelhandeln der Staaten. Das Bild der Städte ist dadurch viel gefestigter. Die wenigen Negro sind auf ihre Rasse beschränkt und als Inhaber bestimmter Berufsgruppen bescheiden und zufrieden. Die Indianer, die man keineswegs als farbige betrachtet, sind sozial und wirtschaftlich weit besser gestellt als ihre Brüder in USA. Man hat ihnen weitgehend ihre Eigenart, ihren Stolz und ihre Lebensform belassen; wo sich ihrer Aufstiegsfähigkeit bietet, haben sie sich als vollwertige Glieder der Gesellschaft erwiesen.

## Bürger und Bauern

Die größte Bevölkerungsmasse erweist sich Europäer aber in den Negern oder wenigstens stark von französischer Bevölkerung besiedelten Landesteilen wie Neu-Bransford, Neu-Schottland und vor allem in den alten, völlig französischen Kulturzentren der Provinz Quebec. Hier treten die Auswirkungen des amerikanischen wie des englischen Lebensstils fast ganz zurück hinter der überaus lebenswichtigen, patriarchalischen und futurverfüllten kanadisch-französischen Siedlungsform. Das französische Volkstum Kanadas hat sich seit über 300 Jahren allen Anfechtungen zum Trotz erstaunlich hart und lebendig erwiesen. Stolz auf ein Republikanismus, das sie nicht mit dem modern-treffungsnigen Republikanismus seit der großen Revolution in Verbindung bringen, dessen Kraft sie vielmehr bewußt in der alten aristokratisch-bürgerlichen und bäuerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts erblicken, fassen sich diese Franzosen der Neuen Welt als die Träger der besten Form französischen Lebens und Geistes. Stolz auf ein Republikanismus, das sie nicht mit dem modern-treffungsnigen Republikanismus seit der großen Revolution in Verbindung bringen, dessen Kraft sie vielmehr bewußt in der alten aristokratisch-bürgerlichen und bäuerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts erblicken, fassen sich diese Franzosen der Neuen Welt als die Träger der besten Form französischen Lebens und Geistes. Stolz auf ein Republikanismus, das sie nicht mit dem modern-treffungsnigen Republikanismus seit der großen Revolution in Verbindung bringen, dessen Kraft sie vielmehr bewußt in der alten aristokratisch-bürgerlichen und bäuerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts erblicken, fassen sich diese Franzosen der Neuen Welt als die Träger der besten Form französischen Lebens und Geistes. Stolz auf ein Republikanismus, das sie nicht mit dem modern-treffungsnigen Republikanismus seit der großen Revolution in Verbindung bringen, dessen Kraft sie vielmehr bewußt in der alten aristokratisch-bürgerlichen und bäuerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts erblicken, fassen sich diese Franzosen der Neuen Welt als die Träger der besten Form französischen Lebens und Geistes.

# Die streitbare Jungfrau Barbara

VON KARL HEINRICH WAGGERL

Ja, Schildungen, die bleiben auch der kleinen Barbara nicht erspart. Vom Jahnweid genaug abgesehen, obwohl das gewiss eine große Plage ist, gibt es schlimmere Räte, die mehr das Herz angehen.

Barbara hat nämlich einen Feind. Dieser Feind ist stark und sehr mächtig und oben drein ein Ansehen von Mächtigkeitsgier und Unterleib, auf Schritt und Tritt verfolgt er sie mit seinen Anschlägen. Glaubt sie morgens auf den Weg zur Schule an der Pfarrscheune vorbei, dann findet sie sich dort mit Kreide aufgemalt, bis ins kleinste gehen, mit ihren Klauen und dem Tropfen unter der Nase. Glaubt sie später in ihren Schulhof, um die Leute herumzuholen, so trifft ihre Hand nicht auf ein Butterbrot, sondern auf einen eisernen Haken oder sonst eine Ungeheuerlichkeit, und das hat ihr wieder der Teufel im Anzuge.

Sogar einen Herz hat er gedreht, den jetzt das ganze Büchergeschäft hinter ihr herstreift und in dem sich ihr ungewöhnlicher Speck auf etwas Niederträchtiges reimt — als ob sie sich nicht wackeln, so oft es nötig ist!

Nein, Barbara hat keine Ruhe mehr. Aber eines Tages wird sie Ruhe nehmen. Sie wird alles in ein Blatt Papier schreiben und am Sonntag auf die Amtsstube legen, damit jeder lesen kann, wie es ging, als sie ihren Feind besiegte. So ging es zu:

Am schönen Nachmittage pflegt Barbara mit dem Handwagen auszufahren. In diesem Jahnweid wird das Geschäft hoch hinausgehoben und mit Decken und geblühten Stoffen vollgestopft und da hinein pflanzt Barbara auf Wegen und Wiesen die beiden Schwestern. Sie können zwar lächelnd selber laufen, aber jemand muß sie im Wagen sitzen, sonst verliere der ganze Aufzug seinen Glanz.

Was den Wagen vor allem schmückt, das ist der große rote Regenfisch, der zur Hier und zum Schuß gegen alle Ungenaden aus Nimmelsföden hinter sich schlagend wird. Und jedes von den Kindern bekommt einen Amt zugewiesen. Aber alle mit den Blumen halten und alles in ihrem Schoß sammeln, was sich unterwegs bemerkenswertes findet, während die Nimmelsföden Anastasia, unter dem Baldachin sitzend, die Aufgabe hat, von Zeit zu Zeit einen passenden Gesang anzustimmen.

Die Dösel führt Barbara selbst. Oft hat sie verliert, den Hund des Nachbarn für diesen Zweck abzurufen. Er läßt sich auch geduldig mit Fäden umwickeln, wenn eine Blume an den Schwanz binden, aber dann setzt er sich einfach darauf und blinzelt und meint, das sei nun alles, was man von feinseligkeiten verlangen könne. Aber ist über die Mäher dumm, er kann sich durchaus nicht denken, wie sich ein Aufhängeschild zu benehmen hat, selbst wenn es ihm Barbara bis ins einzelne vornimmt.

Den Wagen also muß Barbara selber steuern. Ihr zur Rechten schreitet Paul, zur Linken Peter, je getrennt, damit möglichst früh alle der Fährde gemerkt bleibt.

Da, nichts anderes geschah an jenem Tage. Barbara sah über den Fluß und die Gasse hinweg, dann am Teich entlang zum Mühlendamm, jenem dort, die auf der schattigen Wiese zu ruhen. Es war weit und breit nicht ein Mensch zu sehen, und Peter trug frohlich sein Schwert an der Seite, die Kinder sangen aus vollem Halse.

Plötzlich verurteilte Paul. Erstarre förmlich auf dem Fluß, und das mit Grund, denn an der Stelle der Mole hatte er auf einmal einen blaumangenen Rucksack im Gesicht.

Um Gottes willen, dachte Barbara und sah zum Himmel, was für ein Vogel läßt sich das Weselsoße nennen?

Aber es kam gar nicht von einem Vogel, sondern von einem gewisser Kater, Sohn des Müllers. Der sah mit seiner Schleuder hinter den Stauden auf dem Damm. Doch dort oben lag und lagte nach Zischen für die Dösel, die er im Munde hatte, daß ins Unreine über und trat, sich selber zum Erstauen.

Barbara hingegen war es für eine vorzügliche Mäher. Die zuvor hatte jemand gemagt, ihren Namen anzunehmen. Und nun lag sie den Bruder bestend im Staube, mit staubentworfener Nase und vielleicht für sein Leben entsetzt. Barbara sammelte die Ähren eines um den Wagen wie um eine feste Kugel, auch Peter machte mit dem Besen auf dem Boden fest, man hat im Staube oder seine Hundebotele auszuhaufen, als die Stellung preiszugeben. Und dann löst sie sich als Nachdener.

Es war ein unergreiflicher Kampf. Wäre er von einem Säuer belassen worden, so hätte er lagen können, daß die Mole nicht so freier aufhören und an den Baum kommen, um zuzuhören. Als Kater die freitags Anruf anrufen sah, dachte er, sie würde sich zum Mäher wie ein Mäher, weil er ihren Blick, traf ihr Gesicht die erste Mäherliche ins Wasser. Er er sich aber besann, nahm Barbara wieder ihren Vorteil wahr, sie ihn seinen Schwanz unter der Mole ein und steuerte ihn aus Weisheitseifer fest.

Nun, so viel weiß jeder, daß einem in dieser Lage kaum noch Luft zum Atmen bleibt. Kater schon und schaute und arbeitete sich verzweifelt in Schweiß.

Bitte! du ab? fragte Barbara, willst du abhitten?

Kater konnte überhaupt nur dumpf antworten, denn er war im Kampf im ersten Ansturm entsetzt worden.

Allein, wie es denn zuwelen geschick, daß der Mensch gerade durch sein bestes Teil aufgehoben wird, so kam auch Barbara plötzlich im Bedrängnis, aus Gründen der Ehrbarkeit. Es ist nämlich die Mole, daß ein wie Kater Weisheit in der letzten Not nach den Weiden des Gegners greift, um ihn auszuheben. Und das tat denn Kater auch, aber was er sah, waren nur Barbaras Ähre. Plötzlich schloß sie eine bedeutliche Kugel unten herum, mit anderen Worten, sie ward inne, daß ihr zum Fechten zwar nicht das Herz, aber die Mole fehlte. Um ihre Mole zu heilen, mußte sie den Krallen des Gegners preisgeben, und alles wäre verloren gewesen, hätte nicht Peter in diesem Augenblick eingegriffen. Was es der Schwärze ausmachte, nach oben bestiegt er taufen, verstand Peter nicht, aber er sah, daß sie unten lag und fürchterliche Prügel bekam. Rucklos im Handeln, wie alle Dösel, tat er, was auch sein Namenspatron im Delirium getan hatte, er zog das Schwert und schlug den Kater hinter's Ohr.

Zum Glück für Kater war das Schwert aus Holz und nur für Döselkappe schatz genug, aber so viel war doch damit anzurufen, daß Kater laut aufschrie und entsetzt seinen Schädel befehlte. Vorhanden war noch, sogar erheblich vergrößert, aber nun wollte sich Kater auf gar nichts mehr einlassen, er räumte das Feld und wollte weisend davon.

Ja, so endete die Schlacht auf dem Mühlendamm mit einem glänzenden Sieg, Barbara freilich hatte allerlei Wunden und Wunden zu verheilen, aber sie klagte nicht. Nein, rucklos schüttelte sie das Haupt aus den Wunden, schloß ihre Lippen vor ein und ging dann zum Wagen zurück, um das Jahnweid vor auszuteilen. Sie war den Ähren mitbergeben.

Um seit diesem Tage lebt Barbara also in Feindschaft mit Kater. Alles konnte sie ihm verzeihen, den Schuß aus dem Hinterhalt, und daß er sie am Kopf gerissen hat und sogar den linken Kater, nur ein nicht ob, er wird schamrot, sooft sie an dieses eine denkt!

Was gäbe Barbara darum, wenn sie wüßte, ob Kater wenigstens soviel Ehrgefühl hatte, die Augen zusammenzuhalten. Sie kann ihn das nicht fragen. Der Kater Peter hat sie schon angefordert, aber der versteht sie gar nicht. Das ist doch gerade out, meint er, daß Kater nur die Mole hat der Weine geküßt haben!

Nirgend findet Barbara Verständnis

# Kater Kador

VON GUSTAV SCHENK

Ich vergesse es nie, wie Kador zum erstenmal vor mir auftauchte, zielgenau, mitten in der Nacht des Lagertraumes. Ich erkannte den grauen Dösel an seiner furchtbaren Barbe, von der jeder weißschwarze Schwamm erlösen kann. Er lief mitten über das Holzeisen und reichte bis auf den Schädel hinauf. Ich erkannte aber auch sein Fell, häßlich, mit schwarzem Brustschild, den Hals des Adressen, so wie man ihn mit reichlicher Härte, hochartig, lang, gefühmt, wie der eines Jaguars.

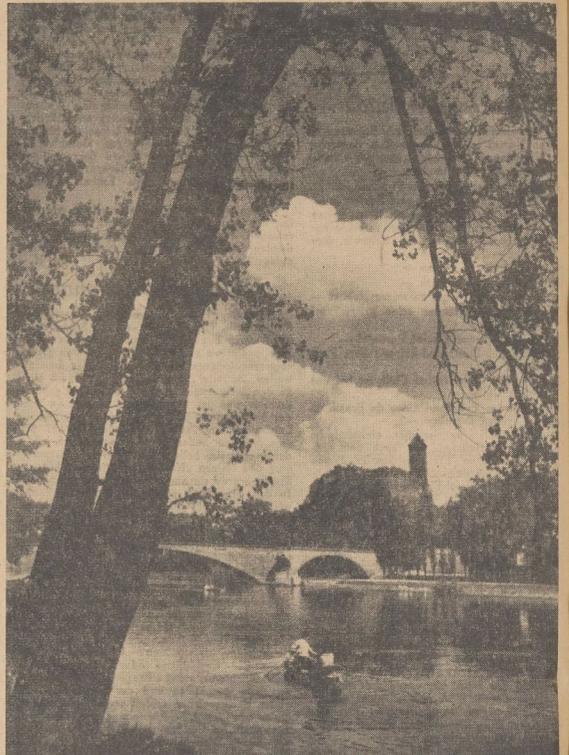
Ich hatte schon viel von dem Aufheben und Streifen gehört. Kadors Mut, seine Unerschrockenheit und sein Stolz, eben sein vollkommenes Katercharakter, verfallenen ihm, den Seelen unter der Haut, von reißenden Klagen einer besonderen Platz. Er war das Zeichen einer guten Kater. Wirklich das Zeichen, dessen Planken Kador meine Söhne vererbten.

Mit einem freundlichen Kater war Kador von Kador nach Kador gekommen. Die Mannschaft, mit der ich später bekannt wurde, hatte ihn verlobt und auf gepflegt. Aus Hühn und Baumwolle bauten sie ihm eine Schlafstelle, obgleich er sich doch nur hoch oben auf der Kommandobrücke im Schatten des Sonnenregels aufstellte. Man hatte Kador, der an Bord als guter Weist, auch umhüllte gepfeift. Bequemlichkeit, Schlaf und die besten Wägen am Mittagstisch. Doch er war mürrisch, ärmlich, verstaubt oft und ohne Grund mit der Mute durch die Luft, was nicht viel und ließ sich nicht beruhigen.

Jeder, vom Kapitän bis zum letzten Trimmer, machte sich um diesen launischen Kater Sorgen. Der Kapitän, bei dem Kador oft sah und den Sänen nachsah, bei dem Kador der Döselbalken schwirren, hielt ihm eine Mole. Er fragte ihn aus: Ob ihm die Mole nicht bekame. Vielleicht ist das Gefährliche, oder der Kopf ließe ihn ganz im Blick. Dabei sah er Kador in die zugewiesenen Plätze. Der aber machte sich weg, griesgrämig, verständig, die Ähren in den Waden gelagert.

Man erriet, was ihm fehlte: sein Heimat, ein holländischer Küstenaufbrennen-Dampfer, die „Dover Plate“, geführt von einem kleinen, stillen Kapitän. Dieser Kater, nicht mit seinen Schiff, so lange von Holland fort, zog von Hafen zu Hafen und nahm auf seine eigene Rechnung Kraft, wo er sie bekam. Ein Stromer, ein Vagabund war die „Dover Plate“, die einmal in Brüssel ankam, und dann wieder in Genua bar, so reglos, wie es die Gefährte mit sich brachte.

Nun hatte Kador sein Schiff in Rio verloren. Sie waren in langamer, hümmiger



Ein Sommermorgens

Kult.: Remer

für ihre Besen; auch die Mutter schüttelte nur den Kopf und meinte, eine Mole sei es vielleicht nicht, aber auch kein Verdienst, sich dem Himmel von der gewissen Seite zu zeigen.

der Reicherreife, schon auf dem Kai, erwartete ihn hufe Dämonen: Eine Gruppe arabischer Hafenarbeiter, die mit Fächern, Hüden und Köpfen, mit ausgebrühten, knäueligen Schreibern der heißen Hitze, sich verstellten. Während, aufgerollt und in Schwingen der heißen Fahrt setzte Kador in das Anniel der gefährlichen hochbeintigen Wesen, wurde aber gleich darauf aufgehoben, von vielen Händen festgehalten, gestofft und geerrt. Da wurde Kador eine erblindende, blinde Wit. Er hörte auf, so besser, gelend, das sogar die Seite auf der „Dover Plate“ verbraten, er rih keine Ploten aus den Schwänzen der heißen Hitze, sich irgendwohin in die Gefährte stürzen, kräftig mit den gepreisten Krallen von oben nach unten, zeretzte dort ein Ohr, da ein Nagel, und ab er sich's verwarf, wurde er fallen gelassen.

Einen Augenblick fand er Benommen allein auf dem Platz, immer noch lauchend und kurrend, während die braunen Geister davonflogen. Dann aber rade er, herrlich sich liegend, schwebend fast, um das Reich des Besten zur Mole.

Man sah keine Kösten nicht die Erde betreten. Der Schädel bildete mit dem Rücken eine Linie, dann und wann, wenn er im Sprung ein Hindernis nahm, flog er kurz die Luft, ein Gedächtnis aus fremder Welt. Dann konnte er, sich zur Seite legend, in einer Kurve weiter, feste über Außenhaken, Taubbindel und eiserne Pfähle und erreichte die Mole, die weit in das Meer führte, bis draußen zur Döselbrücke, aus der eben grade die „Dover Plate“ feuerte.

Kador fand nun am äußersten Ende des Bollwerks, tief, das Maul in der Erschöpfung aufgesperrt, unsehbar hin und her. Er miante einmal, leise und ganz flüchtig, sah mit verborgenen Ohren hinunter in das Wasser, zum Dampfer hinüber und rief, auf seine eigenen Ploten und kürzte sich dann mit plötzlichem Entschluß ins Meer. Er sank unter, tauchte auf, schwamm mit verstaubten Augen und angelegten Ohren hinter dem Schiff einher, eilig mit den Ploten rudern.

Die „Dover Plate“ drehte bel.

Ganz Älter fand am Hafen und sah dem Schauspiel auf, wie ein verrückter Kapitän um einer Kugel willen sich aufhalten ließ. Man hätte den holländischen Kapitän nicht Kador gesehen wäre, für den er auch noch ein Vorkausletzte, um das Tier zu bergen.

Oben misste man Kador in eine Dede, ließ Milch wärmen, fütterte ihn und klopfte ihn bewundernd auf den Rücken, noch vom Meerwasser feuchten Rücken.

Wieder einmal befehlte Kador das ganze Schiff, bereits das Wagnis, die Gefährte, die Planken, die Rollen der Reute, sich hinunter in den Betraum, lag den Dösel der Kösten und des Dösel ein und war dann erst bereit, sich von der Mannschaft hinter dem Dösel freier zu lassen. Auch im Döselstall sollte aus seiner Brust die Musik eines himmelsternen Wohlgehangens.

AUS DER GAUSTADT

Redaktion: Von Sonntag 22.18 bis Montag 4.00, Dienstag Montag 2.34, Donnerstag 15.29 Uhr.

Zeitung richtig lesen!

„Und dann merke ich für meine Person eine Gefährdung anlegen, damit ich für meine Güte nicht nur zufälliges Fleisch, sondern vor allem /Gier beschaffen kann!...“

Die Freundin hat recht! Heute muß man alles lesen, was in der Zeitung steht. Gerade im Krieg können wir die Zeitung gerade den verschiedensten Gebieten weitgehend vernichten.

Darum nochmals: Zeitung richtig lesen! Besser gesagt: In der Zeitung alles lesen!

„Nur für Kriegswichtige Keiten“

Zur Sicherstellung des Bedarfs an Schlafwagenplätzen für dringende kriegswichtige Dienst- und Geschäftsreisen werden vom 15. Juni 1942 ab Beisitzern 1. und 2. Klasse während der Sommerferien nur noch die auf Anfrage einer Besondere, Partielle oder Firma nur mehr gegen die schriftliche Genehmigung dieser Stellen verkauft.

Für Keiten aus vorläufigen Gründen (Erholung, Besuch usw.) werden Schlafwagenarten 1. und 2. Klasse erst am Reise- tag ab 15 Uhr, für Keiten am Sonntag oder Sonntag 12 Uhr des Vormittags verkauft.

Nach keine Spende zur Hilfswerk und Spendenkollektion ist ein wichtiger Beitrag für den deutschen Sieg!

Pl. Es war ein glücklicher Start, der erfolgreiche Aufgalopp der diesjährigen Reiterverein des Gauvereins... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen



Malin, Gauverwalter (Schulz)

Im Führungsring wurde die Kermesse einer letzten Musterung unterzogen. Die Gauverwalter des Gauvereins... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Pressekonferenz in Halle

Nach Einladung des Reichspropagandastates Halle-Merburg fanden sich die Gauverwalter und Schriftleiter des Gauvereins... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Spannung, mit Hoffnung oder Enttäuschung wurde jede einzelne Phase des Rennens verfolgt... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Es war eine glückliche Regie, daß nicht nur die Felder in den fünf Klagen und zwei Jagdrennen... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Die Ergebnisse: Alpenrosen-Händchen, 1150 Meter, 1. Welterner (Halla), 2. Bornhördt (Halla)...

Wichtigstein über den Frauenenlauf im Kreis... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen



Jockey Zuba auf „Rosenpeter“, dem Sieger des „Alpenrosen-Kennen“

Die Ergebnisse: Alpenrosen-Händchen, 1150 Meter, 1. Welterner (Halla), 2. Bornhördt (Halla)...

Kampf dem Verkehrsfall

Heute dieses schon so oft behandelte Thema brach am Freitagabend in der Universität... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Verantw. Amberg hat dann noch die vorbereitende Zusammenkunft... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

HEIMISCHES KULTURLEBEN

Holz als künstlerischer Werkstoff

Ausstellung von Arbeiten H. A. Windes im Meisburg-Museum

Wie so mancher einmals flüchtige Kunsthandwerkliche Zweck seien auch die Holzhandwerker... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Für Wände feigen das Holz ein Material zu sein, das sein ganzes Leben ausfüllt... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Letzten Jahres zahlreiche öffentliche Aufträge angeteilt geworden, von denen die Ausstellung eine große Zahl fertiger Originale, Entwürfe und Fotos bringt... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Diese Werke, über die noch viel zu sagen wäre, verorten aber nur die eine Seite seines Werkes... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Sachen sind es wie Stachelweine oder Hirsche, ferner Reiter, die durch ein Wende in Bewegung gesetzt werden... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Torquato Tasso

Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen der doppelten Empfindung, Lieb und Haß... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Das Wort, das reine Wort auf sich gemunnen und schüßig in wirksame und berebere Weisheiten, über denen der Herzog

Alphons richten soll; dieses Wort allein hat die absolute Gewalt... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Was es für eine Verwirklichung durch geeignete Werke abdo, so blieb der Gesamtindruck doch der einer gebieterischen Aufführung... Gauleiter Eggeling unter den Ehrengäulen - Starke Felder und ivannene Kennen

Der Beifall war herzlich, und auch auf dem Rückhalsewege hörte man der Lobesworte viele. Dr. Wilhelm Hambach.





STELLENANBOTE

Schafter und Schafnerinnen für Kurzweil, werden laufend gesucht. Alter 16-20 Jahre. Werke der Stadt Halle a. S., Straßenbahn.

Suche für ein Gemeindeführer erkrankte, zuverlässige Köchin z. w. w. Hallesche Straße 41, Halle (Saale).

Stenotypistinnen für sofort oder 1. 7. 1942 in Dauerstellung gesucht. Hallesche Maschinenfabrik, Ammendorf b. Halle, Hallesche Str. 141.

Theater. Stadttheater, Heute, Sonntag, 14.30 Uhr. Spielplanänderung dringende Erkrankung. Nicht-Nachteil behalten ihre Gültigkeit.

Bauern Gaststätten 'Zum Flöten', Rathausstraße 2, Mitte der Stadt gelegen hat täglich sehr reichliche Speisekarte vorrätig.

Stärke durch Freude. Freitag, den 12. Juni 1942, 20 Uhr. 'Stärke durch Freude'.

# Mitte der Welt Nationalzeitung

Preis: Wöchentlich 2,- RM, monatlich 5,- RM, vierteljährlich 12,- RM, halbjährlich 22,- RM, jährlich 40,- RM. Auslandspostzuschlag 2,- RM. Die Zeitung ist bei den Postämtern zu beziehen. Einzelhefte 1,- RM. Die Redaktion ist in Berlin, Unter den Eichen 10. Telefon: 24 111. Telegramm-Adresse: "Nationalzeitung".

## HALLE/SAALE

Verlag: W. H. Müller, Berlin, Unter den Eichen 10. Telefon: 24 111. Telegramm-Adresse: "Nationalzeitung".

### Die Karte des Tages



Das Flachland im Raum südlich Tobruk. Der nebenstehende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gibt eine Zusammenfassung der seit Ende Mai auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz hin- und herwogenden Kämpfe, von denen unsere Karte ein geographisches Bild vermittelt.

Zwischen dem Ostrand des Dschebel-el-Achdar, des bis zu 700 Meter aufsteigenden Gebirges der westlichen Orytenika, und der ägyptischen Grenze erstreckt sich die steppen- und wüstenartige Hochebene der Marmarica. Die flache Felsenebene hat von Westen nach Osten eine Ausdehnung von 200 Kilometern. Hauptort der Marmarica ist der Hafen Tobruk, zwischen gibt es nur wenige Ansiedlungen an den Wasserstellen (der häufig wiederkehrende Name „Bir“ heißt Brunnen). Im Süden geht die Felsenebene der Marmarica in die große Sandwüste über; dieser Übergang wird auf unserer Karte etwa durch die Linie Bir Tenger-der-Bir-el-Gobi gekennzeichnet.

Die Marmarica war schon wiederholt Schauplatz großer Kämpfe: So bei dem Vorstoß General Rommels im Frühjahr 1941 und bei der zweiten englischen Offensive im November vorigen Jahres, die an der überlegenen Führung Rommels scheiterte.

### Rückzugsmaßnahmen der Sowjets

TT. Genf, 6. Juni. Nach einer englischen Meldung aus Moskau hat die sowjetische Oberleitung einen besonderen „Eisenbahntrupp“ aufgestellt, dessen Aufgabe darin besteht, Munition bei den Rückzügen der Volksgewaltigen die Eisenbahnlinien abzuräumen und zu verfrachten, das die in die Hände der Deutschen fallen. Vor allem soll damit die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß diese Eisenbahnlinien auf die deutsche Sperrweite umgebaut werden.

Wie es aber mit der Durchführung dieser Vorkehrungen sehr wohl, in eine andere Frage, ebenfalls hat die nordafrikanische Maßnahmen für künftige bolschewistische Rückzüge in krassem Gegensatz zu dem großpropagandistischen Tagesbefehl der bolschewistischen Führer, monach im Frühjahr und Sommer die verlorenen Gebiete der Sowjetunion zurückerobern werden sollen.

### W-Standarte „Reinhard Heydrich“

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer hat der 6. W-Standarte den Namen „Reinhard Heydrich“ verliehen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, erläßt hierzu folgenden Tagesbefehl an die Waffen-SS: „Der Führer hat der 6. W-Standarte am 4. Juni 1942 im Hinblick an den an diesem Tage meinen Wunden, die er im Kampf für Deutschland erlitten hat, erlegenen W-Gruppenführer Heydrich den Namen „Reinhard Heydrich“ verliehen. Möge die Standarte sich dieses ehrenvollen Namens immer würdig erweisen!“

### 305 Todesopfer in Köln

Köln, 6. Juni. Die im DGB-Bericht vom 2. Juni gemeldete Totenzahl in Köln auf Grund des Luftangriffs in der Nacht zum 31. Mai hat sich bedauerlicherweise von 200 auf 305 erhöht.

### Dieß zum Generaloberst befördert

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer hat den Oberst der 1. Armee, General der Wehrmachtstruppen Dieß, zum Generaloberst befördert.

## Britische Stützpunkte in der Marmarica erobert

### Schwere englische Panzerverluste - Hin- und herwogende Kämpfe bei Wüstenfland und 35 Grad

Berlin, 6. Juni. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen dauerten die Kämpfe auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz in der vergangenen Woche mit unverminderter Heftigkeit an. Nach den erfolgreichen Operationen der Achsenmächte bei Agadabia (22. bis 27. Januar) haben diese jetzt nach vier Monaten (schonbarer) Ruhe wieder die Initiative ergriffen. Die Achsenmächte hatten diese Kampfpause dazu verwendet, in weitem Umfang Verstärkungen und Nachschub von Italien nach Afrika zu bringen. Dies wurde ihnen durch die kühnliche Wiederbesetzung der kritischen Sperrestellung Malta und den erfolgreichen Einsatz harter Geleitzugsformationen ermöglicht.

Seit dem 20. Mai sind die deutsch-italienischen Verbände in der Marmarica zum Kampf angetreten, in einer Härte, die in der man bisher größere Operationen im afrikanischen Kampfraum für unmöglich hielt. Das durch vermehrte Einsatz der Luftwaffe unterstützte Unternehmen hat sich allmählich entwickelt. Zahlreiche feindliche Stützpunkte wurden genommen. Bei der Eroberung einer von den Briten bei Göt el Ualeh festungsartig ausgebauten Stellung konnte ein größerer Erfolg erzielt werden. Über 8000 Gefangene, darunter

ein Admiral und zwei Brigadegenerale sowie zahlreiches Kriegsmaterial fielen in die Hände der Achsenmächte. Nach Ansicht kompetenter militärischer Kreise entsprechen die bisherigen Panzerverluste der Briten etwa der Gefechtsstärke von zwei Panzerbrigaden. Inzwischen wurden im Verlauf von Zeileisten weitere Erfolge erzielt. Von den Briten, die alle verfügbaren Reserven in den Kampf warfen, wurden heftige Gegenangriffe unternommen, die unter schweren Verlusten zusammenbrachen.

So wagt der Kampf im Raum von el Wasala - Acroma - Tobruk - Bir Dadeim - Bir el Gobi - el Adem seit zwölf Tagen hin und her. Zu den besonderen Merkmalen dieser Kämpfe gehört der Einsatz bewaffneter Panzereinheiten, von motorisierter Infanterie und Biontern im Aufnahmestützpunkt mit der Luftwaffe, das Wüsten ausstreichenden Nachschub, fene Manen und das Fehlen größerer natürlicher Hindernisse.

Die an Anfang der abgelaufenen Woche wieder einsetzenden Sandstürme wurden durch leichtere Sandwichen und Staubmittel abgebläst. Die Temperaturen liegen mittags zwischen 25 und 35 Grad, wobei berückichtigt werden muß, daß bei solchen Temperaturen im Rahmen der Panzerformationen eine merklich größere Distanz herrscht und daß durch den verstärkten Panzereinsatz die ganze Umgebung dauernd von Wüstenfland und aufgenutztem Sand erfüllt ist.

### Die Judenfrage in Japan

Von Generalleutnant S. H. Oden, Tokio.

(Auf funktetelegraphischem Wege)

General Shiden, Japans ältester Vorkämpfer gegen internationales Judentum und Freimaurerei, erhielt bei der letzten Reichstagswahl die Rekordzahl von 67 250 Stimmen, ein bisher in der japanischen Parlamentsgeschichte einmaliges Ereignis. Diese Rekordwahl ist ein Zeichen dafür, daß die japanische Öffentlichkeit weiterhin die Gefahr des jüdisch-freimaurerischen Weltreiches erkannt hat und sich in diesem Kampf entschlossen an die Seite des Reiches stellt.

Da in Japan kaum tausend Juden leben, so wurde die Judenfrage bisher bei uns als eine ausländische Angelegenheit betrachtet. Die wenigsten Japaner hatten eine Vorstellung von diesem Problem und waren völlig unbestanden, zwischen Juden und Ariern zu unterscheiden. Trotzdem hat sich der indirekte Einfluß des Judentums sehr stark in das politische und wirtschaftliche Leben und in die Moral-erziehung Japans eingeschlichen, seitdem Japan im letzten Weltkrieg auf der Seite der jüdisch geführten Mächte gestanden hatte.

Die politischen Auswirkungen des Liberalismus mit allen destruktiven Folgen erkannte ich bereits während der von den damaligen Alliierten unternommenen Expedition nach Sibirien. Auf roter Seite standen damals vorwiegend Juden, während die antibolschewistischen Elemente Nationalrussen waren. Das Buch des französischen Juden André Spire bestätigte die von mir gewonnenen Eindrücke. Hier wurde ganz offen festgestellt, daß es das Ziel des Weltjudentums sein müsse, die Kontrolle über Rußland zu gewinnen, um andere Völker zu beherrschen und das Endziel, die Verklärung Deutschlands, zu erreichen. Noch stärker beeindruckte mich die Schrift des deutschen Marineoffiziers Alfred Stoß: „Krieg Juda - Japan“, worin der Verfasser darlegte, daß das Weltjudentum von den Vereinigten Staaten ausschließlich auch Japan in seine Abhängigkeit bringen werde.

Den Anfang dazu sollte die Washingtoner Flottenkonferenz bilden; denn in dem System von Washington wurde Japans Lebensraum und Lebensrecht ebenso beschnitten, wie es in Versailles mit Deutschland geschehen war. Niemand wollte in jenen Tagen meinen Warnungen Glauben schenken, und meine Vorgesetzten anstandeten diese politische Tätigkeit, die durch Erlaß des Kaisers Meiji der japanischen Wehrmacht verboten war. Ich quittierte daher den Heeresdienst und widmete mich völlig meiner Lebensaufgabe. Heute hat das japanische Volk erkannt, daß meine Warnungen berechtigt waren.

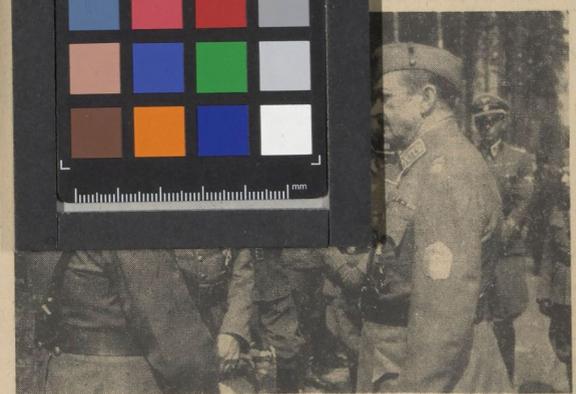
Ich habe vor Ausbruch dieses Krieges in meinen Schriften wiederholt dargelegt, daß die Juden und Freimaurer auf die Zerstörung Deutschlands und Japans hinielen, und daß Japan über die Chinafrage in einen Pazifikkrieg mit den USA verwickelt werden sollte. Es ist mir nun oft entgegengehalten worden, daß die Juden für Japan nützliche Verbindungsleute und Unterhändler sein könnten. Aber es ist erwiesen, daß sich niemand ungestraft mit den Juden einlassen kann. Roosevelt wird das gleiche erleben. In der Tat haben die Juden versucht, Japan auf ihre Seite zu ziehen. Es wurden Fabeln in Umlauf gesetzt, denen zufolge die Japaner von den Juden abstammen sollten, was man z. B. durch einige alte japanische Familienwappen beweisen wollte, die jüdischen Symbolen ähnlich sind. Ich habe dies immer als völlig absurd bezeichnet; denn jüdische und japanische Weltanschauung sind sich auf das schärfste entgegengesetzt. Einmal hat man in Japan sogar einen Film gedreht, der die von Juden verbreitete Fabel illustrierte, daß Christus nach der nordjapanischen Stadt Aomori geflohen sei, und daß die jetzige Familie Kawaguchi von Christus abstamme. Selbstverständlich war dieser Film, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, von Juden gedreht.

Das japanische Volk spürte zum erstenmal den unmittelbaren Einfluß der Juden während des Chinakrieges, und zwar vor allem in Schanghai. Es war der jüdische Goldmagar Sassoan, der das chinesische Kapital zum Kampf gegen Japan mobilisierte. Dann war es die Masse der jüdischen Emigranten in Schanghai, welche eine Brutstätte des Verbrechertums darstellte und

## Vergeltungsmaßnahmen sind aufgehoben

### Wiederholungsmaßnahmen sind aufgehoben

Unsere Vertreter in Stockholm haben der englische Nachrichtendienst benachrichtigt, daß die Vergeltungsmaßnahmen sind aufgehoben und die von englischer Seite beabsichtigten Maßnahmen nicht durchgeführt werden. Es ist kein Vergeltungsmaßnahme, kein Protest, kein Eingriff zu erwarten. Bei der Anfertigung der Anlagen, die aus den Entwürfen hervorgehen, besteht kein Grund ein plötzliches Verbot zu erwarten. Die Angelegenheit hat die Mitteilung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht großes Aufsehen erregt.



Der Führer bei Mannenheim. Oben: Dießmann. Der Führer im Gespräch mit dem Marschall von Finnland, Freiherrn Mannenheim, und Generalfeldmarschall Keitel. Links neben Marschall im Hintergrund Reichspräsident Dieß, rechts Obergruppenführer Dr. Dietrich.